

Laubaner Gemeindebrief II/2023



*Frohe
Weihnachten*



548. Laubaner Gemeindebrief

Winter 2023

Herausgegeben von den Landsleuten der Laubaner Gemeinde
Stadt und Landkreis Lauban

Zeitreise 2023 – Lauban und Umgebung Auf den Spuren der Vergangenheit

von Helga Walter geb. Kogigei und Volker Friese aus der Kolonie Wünschendorf

1. Prolog

Das letzte Laubaner Treffen in Hildesheim liegt nun schon 4 Jahre zurück. Es war immer eine willkommene Gelegenheit Fragen zu stellen, Sachverhalte authentisch zu klären und zeitliche Abläufe nachzuvollziehen, die im Familienkreis offen geblieben sind. Sicher gibt es eine Menge offizieller und persönlicher Dokumente, die dankenswerterweise durch umtriebige und heimatverbundene Landsleute oder deren Angehörige aufbereitet wurden und auf die man zurückgreifen kann. Aber es gibt noch so viele unbeantwortete Fragen! Da bleibt zunehmend für die Nachkommen nur die Erkenntnis: „So könnte es gewesen sein...!“

Die biologische Uhr tickt unaufhörlich und da bin ich, der sicher Letztgeborene in der Kolonie Wünschendorf (1944), dankbar, dass mit Helga Walter (geb. Kogigei), die sicher Älteste aus der Kolonie, noch jemand da ist, die man fragen kann! Sie weiß noch so viel und dass nach so langer Zeit (geb. 1928 in der Kolonie, 2023 – 95 Jahre)!

1936 wurden die Schornsteine der Chamottefabrik Knoch durch Aufgabe des Werkes gesprengt. Das Leben in der Kolonie begann zu erlöschen. Die Schule wurde geschlossen. Von nun an gingen die Kinder in die Schule nach Wünschendorf. Die Auflösung zog sich hin. Die Einwohner der Kolonie suchten sich neue Arbeit oder sie zogen weg. Helga verließ die Kolonie 1938 (10 Jahre alt) und fand mit ihren Eltern und der Schwester in Bertelsdorf ein neues Zuhause. Es waren für sie zehn glückliche Jahre ihrer Kindheit in der Kolonie.

Wie auch für meine Mutter, die Pietschmann, Lotte (geb. 1916). Davon zeugen Bilder von Kinderfesten in den 30er Jahren, die Helgas Vater auf der Jende-Bäcker-Wiese gegenüber der Schule organisierte. Er war der Einzige in der Kolonie, der einen Plattenfotoapparat besaß. Ihm haben wir es zu verdanken, dass es überhaupt Fotos vom Leben in der Kolonie und deren Bewohnern gibt!

Wir werden nachfolgenden Generationen nur das erzählen können, was uns die Älteren übermittelt haben und was wir nicht gefragt haben, bleibt für immer offen...!

2. Kolonie Wünschendorf (Lauban) 2023

Doch nun zu unserer Exkursion in die Vergangenheit!

Die Stadtdurchfahrt Görlitz vermeidend, starten wir unsere Erkundung an der Autobahnabfahrt Günthersdorf und erreichen kurz vor Hennersdorf, linksseitig, den Ziethen-Stein. 2019 war die Schrift kaum zu erkennen, jetzt ist sie erneuert.

Die „Ziethen-Kiefer“ gab es schon seit Langem nicht mehr. Der Busch dahinter hat sich sichtbar vergrößert, ohne dass zu erwarten war, dass Ziethen („Wie Ziethen aus dem Busch/Wald“) daraus hervortritt! Der Waldrand der Kolonie ist von dem kleinen Parkplatz neben dem Stein deutlich zu erkennen. In Hennersdorf wurde links abgebogen, vorbei beim „Jende-Bäcker“, der 2x in der Woche mit einem Pferdefuhrwerk Brot in die Kolonie brachte.



Helga vor dem „Ziethen-Stein“
in Hennersdorf

Die industrielle Geschichte dieses Ortes beginnt ab 1870 mit der Suche nach Braunkohle. Die Kohle wurde nicht gefunden, jedoch Kaolin und keramische Tone - die Rohstoffe für die Herstellung von Schamotteprodukten. Daraufhin wurde eine Fabrik gegründet. Im Jahre 1914 arbeiteten dort 260 Personen. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstand um die Fabrik herum eine Kolonie, in der eine Schule und Häuser für die Mitarbeiter gebaut wurden. Es gab Zuchtteiche und schöne Obstgärten. Ein Anschlussgleis wurde gebaut. Im Jahre 1936 wurde die Fabrik aufgelöst. Nach dem Krieg hatten die neuen Siedler Angst und niemand wollte dort leben. Mit den Jahren sind die Spuren der einstigen Kolonie verschwunden. Geblieben sind nur der lokale Name „kolonia“ sowie die Fotos und Erinnerungen.

Auszug aus der Erinnerungstafel
an die Kolonie Wünschendorf

Wir erreichten nach ca. zwei Kilometer das total überwucherte Gelände der ehemaligen Kolonie. Die Natur hat in der Zwischenzeit die Vergangenheit ausgelöscht!

In der Kolonie lebten in der „Blütezeit“ ca. 50 Familien mit ihren Kindern, die eine eigene Schule rechtfertigten. Von der Kolonie, ihren Anwesen und der Fabrik ist nichts mehr zu sehen. Helga war gleich wieder „daheeme“!

Neben der Schule (Nr.18) befand sich ihr Geburtshaus (Nr.17). Noch heute steht gegenüber ein von ihrem Vater gepflanzter Baum. Der Vater war Fahrer des Fabrikdirektors Salomon, dessen Auto in einer Garage gleich neben der Villa stand. Für ein eigenes Fahrzeug ließ der Vater nach Auflösung der Fabrik neben dem Baum eine Wellblechgarage erstellen. Doch auch schon damals wieherte der Amtsschimmel kräftig, denn sie musste auf Veranlassung des Ordnungsamtes „grün“ gestrichen werden!

Die „Fabrikstraße“, den „Schlittenberg“ und den Eisenbahnanschluss nach Wünschendorf kann man nur noch erahnen! Wer sich durch das Dickicht wagt, findet immer noch ein paar gebrannte Steine und Vertiefungen, die auf die Keller der einstigen Häuser schließen lassen.

Weiter ging es zur „Kegelbahn“ (Die ersten Wohnungen für die Fabrikarbeiter), der „Knobloch- und „Döringecke“, die nach den Bewohnern oder späteren Besitzern benannt wurden. Wünschendorfern und ihren Nachkommen werden diese Namen und Begriffe aus Erzählungen sicher bekannt sein.

Auf dem Viehweg („Viehbich“) nach Wünschendorf wurden weitere markante Punkte passiert, wie „Zeppelinecke“, der Bahnübergang der Kohlfurter Strecke, dann die „Hölle“, wo oberhalb dem alten Gebäude im Grund auch neue Häuser entstanden sind.

Nach „Auflösung“ der Kolonie mussten alle Kinder die ca. 2,5 km zur Schule nach Wünschendorf gehen, Sommer wie Winter, da kam kein Schulbus im Stundentakt!

Seit 2019 steht auf dem Weg nach Wünschendorf kurz vor der Einmündung der Straße nach Lauban links eine Erinnerungstafel an die Kolonie. Interessierte polnische Historiker haben sie auf der Basis von deutschen Materialien und Mithilfe ehemaliger Bewohner erstellt. Das Aufstellen dieser zweisprachigen Erinnerungstafel ist ein gutes Beispiel wie es gehen kann!



Erinnerungstafel an die Kolonie Wünschendorf an der Einmündung „Viehbich“ – Wünschendorf

2. Lauban – Bertelsdorf – Hennig – Haugsdorf – Thiemendorf

Helgas Mutter (geb. 1894) war bis ca. 1917 Sekretärin bei Carl Hauptmann (gest. 2021), musste gesundheitsbedingt ausscheiden und fand später eine Anstellung im Kreishaus (Landratsamt) in Lauban. Der Kontakt zu Frau Hauptmann wurde bis 1945 aufrechterhalten. Im Kreishaus besuchten wir das Büro ihrer ehemaligen Wirkungsstätte. Türen und Fußböden sind noch im Original erhalten, auch die gegenüberliegende Villa „Sanssouci“. Es ist erstaunlich, dass das Kreishaus noch in diesem Zustand ist! Wir wurden freundlich empfangen und konnten uns gut in die Gegebenheiten, von damals, auch ohne Internet und Digitalisierung, versetzen.

Das erste Ziel in Bertelsdorf war die Schule, die vom Hennig ein ganzes Stück entfernt ist. Im Inneren ist jetzt eine Fahrschulprüfungsstelle untergebracht. Wir fanden noch die alte Einteilung der Klassenräume vor, so dass Helga ihren „Sitzplatz“ von 1938 identifizieren konnte. Auch hier sind die Fußböden noch im Original erhalten.



Kreishaus



Eingang Kreishaus

Helgas Elternhaus im Hennig wurde im Krieg beschädigt. Das Haus ist abgerissen, das Grundstück unbebaut und zugewachsen, aber es gibt noch einen bekannten Baumbestand, der durch seine Früchte Erinnerungen weckte!

Die Kinder aus dem Hennig hatten einen kurzen Weg zu ihrem „Badesee“ in einer stillgelegten Tongrube der ehemaligen Ziegelei am Hofeweg. Der Teich trug den Namen der „feinen Ehentrauts“. Da gab es sicher noch andere, aber es war der Teich der „Feinen“! Der „Hofeweg“ ist auch heute noch eine idyllische, schmale Alleenstraße, die den Hennig und Mittelthiemendorf verbindet. Er führt am Park und ehemaligen Rittergut Derling vorbei und trägt sicher auch deshalb diesen Namen.

Helga war seit 1972 das 42. Mal in der Heimat und hat dort auch Kontakte gefunden, die sich über Jahrzehnte, auch zu deren Nachkommen (Kristina und Emil, Sohn Lukas und Frau, die die Gedenktafel für die Kolonie mitgestaltet hat), erhalten haben.

In Lauban durfte beim Stadtrundgang der Steinberg nicht fehlen. Leider bieten das Bergbad und auch die Rückansicht der Musikschule einen traurigen, verwilderten Anblick. Die Sitzreihen der „Freilichtbühne“ sind total verwahrlost.

Wie viele Laubaner, so auch Helga, haben ihre Jugendtage im Bad (1936 gebaut?) verbracht und ihre Spuren auf der Betontreppe des Sprungturms hinterlassen?

Ein Besuch der katholischen Kirche in der Naumburger Straße und der evangelischen Frauenkirche am Steinberg gehörten ebenfalls zum Besuchsprogramm. Zum evangelischen Gottesdienst am Sonntag hatte uns der deutsch sprechende Pfarrer Cezary (kommt aus Oberschlesien) eingeladen. Außer uns waren noch 5 Leute anwesend!



*Bergbad,
Becken*



Steinberghaus (heute Musikschule) von hinten



*Bergbad,
Sprungturm*



2025 – 500 Jahre
Reformation in Lauban

Frauenkirche am Steinberg 2023 –
1992 „Goldene Konfirmation“
für Laubaner, Helga mit dem Pfarrer

Innenraum der Frauenkirche

Bemerkenswert war für uns, dass in der Kirche auf die Reformation in Lauban aufmerksam gemacht wurde und diese erst acht Jahre nach Wittenberg Lauban erreichte. Auch Haugsdorf wurde besucht. Leider erinnert auf dem Friedhof nichts mehr an die große, im Krieg zerstörte und nun nicht mehr vorhandene Zufluchtskirche, in der Helga 1928 getauft und meine Eltern 1939 getraut wurden. Eine Erinnerungstafel wäre dort wünschenswert!

3. Hirschberger Tal – Boberröhrsdorf – Grunau – Lomnitz – Fischbach – Schildau – Boberstein – Buchwald

Diesmal ging der Blick für Helga sehr weit in die Vergangenheit zurück. Wir fahren an die Stelle sehr früher Kindheitserinnerungen. Helga fuhr mit ihrer Schwester und der Eisenbahn Ende der 30er/Anfang der 40er Jahre oft zu ihrer Tante in die „Wacholderschänke“. Das Ausflugslokal stand an der rechten Straßenseite kurz vor Hirschberg und hieß auch „Halbe Meile“. Warum auch immer, vielleicht weil es bis zur Ortsgrenze von Hirschberg nur 800 m waren? Als die Tante mit ihrer Familie den Gasthof übernahm, war es sicher noch der Gerichtskretscham „Anton Urban“, wie auf einer Postkarte von 1916 zu erkennen ist. Jedenfalls eine sehr bekannte und vielbesuchte Örtlichkeit mit herrlichem Garten und Blick auf das Iser- und Riesengebirge, altem Baumbestand, der von den Vorbesitzern angelegt wurde. Die beiden Schwestern fuhren allein von Lauban mit der Bahn bis Reibnitz und liefen die ca. 5 Kilometer zu Fuß!

Leider war niemand anwesend, aber gegenüberliegend kam ein wildfremder Mann auf uns zu und sagte: „Helga!“

Das war mehr als überraschend! Woher kannte er ihren Namen? Da muss es also nachhaltige Ereignisse und Gespräche nach 1945 mit den jetzigen Besitzern oder deren Nachfolgern gegeben haben, im Mittelpunkt die Geschichte des Hauses und ihrer Bewohner und Gäste! Ein Gemälde wurde aus dem Haus geholt, das die „Halbe Meile“ als Aquarell zeigte.

Dann gab es noch eine weitere Steigerung. Der freundliche Herr ging mit uns in den Garten der „Halben Meile“ und die



Aquarell der Wacholderschänke (Halbe Meile)



Burg Tzschocha



Eingang zur Burg

3 Bäume unter denen Helga mit 3-4 Jahren gesessen hatte, waren tatsächlich noch da! Helgas Lieblingsbäume, jetzt mit einem Stammdurchmesser von ca. 1,2 m. Dem Ausruf: „Meine Bäume“, folgten eine innige Umarmung und Tränen. Die hier ansässigen Kinder gingen früher von hier nach Boberröhrsdorf zur Schule und hatten täglich einen Schulweg von zunächst 3,5 km bergab, und am Nachmittag bergauf zurückzulegen.

Leider reichte die Zeit für die „Turmsteinbaude“ in Boberröhrsdorf nicht mehr. Man erreicht sie auf dem Weg nach Hirschberg rechts abbiegend nach der Boberbrücke. Dann noch die auf der linken Straßenseite befindlichen „Waldhäuser“, die heute sicher schon zu Hirschberg gehören. Wir fanden auch das Haus Nr. 1, das Geburtshaus von Helgas Mutter, sehr schön ausgebaut und in ordentlichem Zustand. Auch der Bach mit Wehr hinter dem Haus ist noch vorhanden. In Richtung Hirschberg fahrend ist man auch gleich in Grunau. Das „Grunau-Baby“ haben wir nicht mehr gefunden, aber es wurde hier über 3.000 mal in einer Flugzeugmanufaktur des Konstrukteurs gebaut.

Nach so vielen interessanten Erlebnissen wurde es Zeit mal etwas zu essen und da lagen die Schlösser Lomnitz, Schildau, Boberstein auf der Strecke zu Schloss Fischbach, aus dessen Nähe mein Vater stammt und der auch hier seine Lehre als Tischler absolvierte. Aber das war noch nicht alles. Buchwald, dem ehemaligen Sitz der „Mutter des Hirschberger Tales“ (Gräfin von Reden – großes soziales Engagement), wurde ebenfalls ein Besuch abgestattet.

4. Burg Tzschocha und Marklissa

Als ich das letzte Mal hier war, wurde gerade „Harry Potter“ als Freilichtaufführung gegeben. Diesmal hatten wir „freien Zugang“. Die verwinkelte Burg mit den innenliegenden Restaurants und dem Hotel ist immer wieder sehenswert! Die in unmittelbarer Nähe befindliche Queistalsperre in Goldentraum ist mit einem kleinen Schiff befahrbar.

5. Resümee

Da waren „173 Jahre Schlesien“ unterwegs und in sechs Tagen wurden so viele Eindrücke gesammelt, die noch einer langen, geistigen Nacharbeit bedürfen...!

Es waren sicher die „Älteste“ und der „Jüngste“ aus der „Kriegskindergeneration“ der Kolonie Wünschendorf unterwegs. Wenn es Interessierte und Nachfolger aus den dort früher ansässigen Familien gibt, denen die angeführten Namen und Orte etwas sagen, und zu denen es Fragen oder weitere Einzelheiten gibt, meldet Euch unter volker.friese@arcor.de! Danke!

Für die Jüngeren: Fragt und werft nicht alles weg! Beschriftet die Fotos und macht Euch Notizen! Es ist noch nicht zu spät!

Stiftung Laubaner Gemeinde

Stadt und Landkreis Lauban

- Niederschlesien / Oberlausitz -



eine unselbständige Stiftung des privaten Rechts in Treuhandschaft der Stadt Gildesheim

Kontakte zur Heimatregion

Seit Jahrzehnten besucht Kurt-Michael Beckert Lauban/Luban. Er pflegt Kontakte zu den heutigen Bewohnern, um historische Unterlagen mit Heimatforschern im heutigen Luban und Umgebung auszutauschen und sich gegenseitig bei Forschungsarbeiten zur Geschichte der Heimatregion zu unterstützen. Es ist erfreulich, wie die Lubanerinnen und Lubaner Interesse an der Vergangenheit bekunden.

Die Geschichte und Kultur der Stadt Lauban und dem Landkreis Lauban zu erforschen, zu erhalten und für die Zukunft zu sichern, ist das Ziel der „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban.“ Ein Besuch des Kuratoriumsvorsitzenden der Stiftung, Herr Prof. Dr. Weißbach, und dem Kurator Kurt-Michael Beckert, auch als Eigner des „Archiv Stadt und Landkreis Lauban“ sollte die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Stadt Luban fördern.

Herr Prof. Dr. Weißbach berichtet:

Herr Beckert und Dr. Weißbach wurden am 5. Mai (ca. 9:00-9:50 Uhr) vom Bürgermeister in seinem Büro empfangen. Ein Dolmetscher stand zur Verfügung.

Die Vertreter des Kuratoriums erklärten Arbeitsweise und Finanzierung der Stiftung sowie ihre politische Unabhängigkeit und äußerten das Interesse, die vor Jahren begonnene Kooperation fortzusetzen. Sie wiesen auf einige der bisherigen Leistungen und Projektforderungen der Stiftung hin. Es wurde auch die Möglichkeit von begrenzten Kofinanzierungen bei internationalen Projekten in Aussicht gestellt. Die Kandidatur von polnischen Bürgern für das Kuratorium wurde ebenfalls diskutiert.

Der Bürgermeister wies auf einen laufenden Antrag zur Erforschung der Stollen im Steinberg hin, die vom EFRE (Europ. Regionalfonds) finanziert werden soll. Offenbar wird dort derzeit keine weitere Kofinanzierung benötigt.

Das Gespräch verlief in freundlicher Atmosphäre. Konkrete Vereinbarungen gab es nicht. Vor der Kuratoriumssitzung im September sollte nachgefasst werden.

Am 5. Mai um 16 Uhr fand ein Besuch bei Dr. Menzel in den Räumen der OLGdW in Görlitz statt. Dr. Menzel erklärte, dass die Gesellschaft ähnliche Probleme der Überalterung hat wie die Stiftung. Wir versuchten darzulegen, dass die Orientierung der Gesellschaft auf fachhistorische Fragen die Werbung neuer jüngerer Mitglieder eher behindert, und machten einige Vorschläge für Projekte auf Basis der Vermarktung regionaler Ressourcen (Stadt- und Wanderführerausbildung o.ä.). Dr. Menzel will unsere Vorschläge Dr. Dannenberg vortragen, schien aber selbst nicht interessiert an einem Kuratoriumssitz.

Am 6. Mai von 18 bis ca. 21 Uhr fand ein Treffen mit Janusz Kulczycki und seiner Ehefrau im Hotel in Luban statt. Abgesagt hatten wegen eines privaten Konflikts der Leiter des Museum Regionale Luban (Herr Dr. Tekiela) und Herr Apotheker Madurowicz aus Olszyna (Langenöls). Nach Austausch kleiner Geschenke kam das Gespräch auf die ca. 2.500 Postkarten aus Stadt und Kreis



Lauban, Markt mit Rathaus

Lauban umfassende Sammlung Kulczyckis und auf seine Gemälde der Stadt im 19. Jahrhundert. Herr Kulczycki konnte der Idee einer Ausstellung (z.B. im Kreisamt Hildesheim) etwas abgewinnen und wäre auch evtl. für eine Kandidatur für das Kuratorium zu gewinnen. Herr Beckert setzte anschließend seine Kontaktreise fort.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Herr Kulczycki ein guter Kandidat für die Kuratoriumswahlen wäre. Die OLGdW scheint diesbezüglich jedoch zurückhaltender zu sein. Die Kooperationschancen mit der Stadt Lauban sind offenbar größer als Null. Ein konkretes Projekt („Lauban im 19. und frühen 20. Jahrhundert auf Postkarten und mit den Augen eines modernen polnischen Illustrators“) wurde immerhin angedacht.

Bericht über die Sitzung des Kuratoriums der Stiftung Laubaner Gemeinde in Hildesheim

Von Hans-Jürgen Weißbach

Am 16. und 17. September 2023 trafen sich auf Einladung der Stiftungsverwaltung und des Vorsitzenden des Kuratoriums der Stiftung Laubaner Gemeinde die Mitglieder im Hildesheimer Rathaus zu ihrer jährlichen Sitzung. Leider gab es krankheitsbedingte Absagen. Dennoch war das Gremium beschlussfähig. Teilnehmende an der Sitzung waren Frau Märtner von der Stiftungsverwaltung sowie die Kuratorinnen Frau Dr. Hartmann, Frau Krauß (Landkreis Hildesheim) und die Kuratoren Prof. Dr. Weißbach und Herr Wollenberg. Zugeschaltet über Videokonferenz war der Kurator Herr Möhle (Stadt Hildesheim). Als Gäste nahmen Frau Faikosch sowie zeitweise der Bürgermeister von Alfeld (Leine) und Vorsitzende des Partnerschaftsvereins Deutsch-Polnische Verständigung e.V., Herr Beushausen teil.

Mit Bedauern wurde zur Kenntnis genommen, dass der Urheber der Stiftungsidee und Betreuer des Laubaner Gemeindebriefs, Herr Klaus-Dieter Leder, aus gesundheitlichen Gründen aus dem Kuratorium ausscheiden möchte. Ihm wurde der herzliche Dank des Gremiums für seine langjährige Tätigkeit ausgesprochen.

An seiner Stelle wurde Herr Dr. Weißbach als Nachfolger für Herrn Leder bestimmt. Ins Kuratorium kooptiert wurde Dr. Lars Dannenberg, der Vorsitzende der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, in der Hoffnung, die Arbeit in der Region – westlich und östlich der Neiße – intensivieren zu können.

Dr. Weißbach berichtete über eine Reise mit Herrn Becker nach Görlitz und Lauban im Mai 2023, bei der Herr Dr. Dannenberg für die Mitarbeit gewonnen werden konnte. In Lauban wurden die Kuratoriumsvertreter vom Bürgermeister empfangen. Anschließend fand dort ein Treffen mit dem Kunsthistoriker Janusz Kulczycki statt, der eine große Sammlung historischer Postkarten aus Lauban und Umgebung besitzt und selbst historische Bilder des alten Lauban gemalt hat. Die Möglichkeit einer Ausstellung in Hildesheim oder Görlitz wird geprüft.

Die Mittelverwaltung durch die Stiftung war einwandfrei. Gefördert wurde 2022 die Archivarbeit, ansonsten fielen nur geringe Kosten an. Seit einem Jahr steht allerdings die Aufstellung einer Erinnerungstafel am Eichendorffhain an. Die textliche Abstimmung verzögerte sich jedoch, weil neben der Laubaner und Neisser auch die Hirschberger Gemeinde beteiligt werden und eine evtl. Kostenübernahme durch die Stadt Hildesheim noch geklärt werden soll. Ferner unterstützte das Kuratorium die Forderung, dass sich der Landkreis nach dem Vorbild der Stadt Hildesheim stärker personell bei der Betreuung der Vertriebenengemeinden beteiligten sollte. Zu diesem Punkt war Herr Beushausen erschienen. Dazu soll zu Beginn des Jahres 2024 noch einmal eine Sondersitzung des Kuratoriums stattfinden.

Abschließend wurde ein Kurzfilm eines Studenten der Hildesheimer Hochschule für Angewandte Wissenschaften und Kunst mit dem Titel „Kartoffelkäfer“ präsentiert, der über das Ankommen und das Leben seiner Großeltern und anderer Vertriebener im Kreis Hildesheim berichtete. Leider kam am Sonntag ein Besuch im Eichendorffhain nicht mehr zustande, da einige Teilnehmende früh abreisen mussten und/oder Gehprobleme hatten.

Archiv Stadt und Kreis Lauban (Oberlausitz/Niederschlesien)



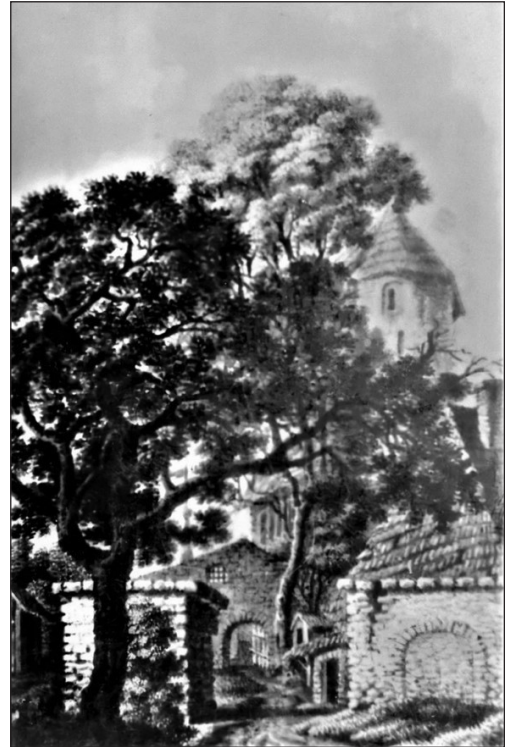
*Infobrief von Kurt-Michael Beckert, Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter am Elm,
Tel. 05353 4000, E-Mail: lubania@t-online.de, www.archiv-lauban.de*

Archiv in Königslutter erfährt Unterstützung

Aufgrund einer Initiative und Empfehlung der Stiftungsverwaltung Hildesheim (Frau Märtnier), stellten die Kuratoren der „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“ nach einem Umlaufbeschluss, Mittel für eine Ehrenamtszulage von Juni 2023 bis Mai 2024 zur Verfügung. Sie ist vergleichbar mit der Anerkennung von Übungsleitern bei gemeinnützigen (Sport-) Vereinen. Inzwischen konnte Herr Govaars (Bürokaufmann aus Königslutter) gewonnen werden, um vordringliche Digitalisierungen der zu verlagernden Bestände vorzunehmen. Er unterstützte bereits gelegentlich in der Vergangenheit selbstlos bei EDV-Problemen. Herr Govaars hat seine Tätigkeit inzwischen aufgenommen und entlastet dadurch Herrn Beckert von laufenden Tätigkeiten, wie z.B. bei Erstellung dieser INFO, Homepage-Aktualisierungen und Auskunftersuchen!

Die Nikolausburg von Schwerta (Schwertburg)

Im 12. Jahrhundert zum Schutz der Handelswege als „Swe-ty Nicola“ errichtet, wurde sie 1527 und 1827 durch zwei verheerende Brände zerstört. Wertvolle Dokumente zum Ort fielen den Flammen zum Opfer. Der letzte Besitzer war Generaldirektor Ernst Gütschow auf Tschocha, auch Eigentümer des Niedergutes. Sein geplanter Wiederaufbau der Burg wurde durch den Weltkrieg 1914-1918 aufgegeben. Noch 1945 letzte Heimstatt für aus ihren Wohnungen ausgewiesenen Einwohnern von Schwerta und Tschocha. Heute ist die Burg im Privatbesitz und eine behutsame Rekonstruktion wird auch mit Eintrittsgeldern finanziert. Aufnahmen auch auf der Homepage unter Schwerta, vor und nach 1945.



col. Dreher, Foto: ©Beckert



Kirchscheule in Niederschwerta

Archiv-Neuzugänge

GRÜNDER, Karl: Die Erschließung des Queistales bei Marklissa in: Der Wanderer im Riesengebirge 1932-08

HOG Seidenberg: Anschriftenverzeichnis der aus dem Kirchspiel Seidenberg/O.L. Vertriebenen, 1948 BISSING VON, Baron Adolf (aus Beerberg): Zwei Abende (anlässlich seiner Geburtstagsfeier am 3. November 1832)

REICH, Reinhold: Kurzgefasste Chronik von Schreibersdorf bei Lauban, um 1874

OSTERMANN: Pharosplan von Lauban mit Straßenverzeichnis

KLUGENS, M.Gottlob: HYMNOPOEO-GRAPHIA

SILESIAICA (Auszug)

Biographie und Bibliographie vom Hirschberger Pastor Gottlob ADOLPH (geb. 1685 Nieder Wiesa/Krs. Lauban, als Sohn des dortigen Diakon Christoph ADOLPH, Enkel des Friedersdorfer Pfarrer Christian ADOLPH).

ENGELHARDT, Günther, Oberst a.D.: Die Kriegsgeschichte des Inf. Rgt. 30 Lauban/Görlitz (im Rahmen der 18. Inf. Div. Liegnitz) 1939-1945

Ankauf von Ansichtskarten: Klein Stöckigt, Schwerta, Marklissa, Isergebirge

Im kommenden Jahr begeht die „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“ ihr 15jähriges Bestehen

So manche Hürde wurde seit der Initiative von Herrn Klaus-Dieter Leder und der Gründung trotz aller Widrigkeiten überstanden, wie die Niedrigzinsphase mit den dadurch eingeschränkten Fördermöglichkeiten, den Corona-Beschränkungen, das Einstellen lokaler Heimattreffen vieler Ortsgemeinschaften. Inzwischen ist die Laubaner Stiftung etabliert und hat sich auch in der vormaligen Heimatregion – der Oberlausitz – mit dem polnischen Powiat Lubanski nachhaltig eingesetzt. Zahlreiche Projekte konnten unterstützt werden, welche Leben und Wirken unserer Vorfahren, auch die Geschichte vormaliger Heimatorte in den Medien weiterhin in unserer Muttersprache transparent erscheinen lassen. Wir würden uns freuen, wenn auch Sie die künftige Aufgabenstellung wertschätzen und fördern oder gar eine Bewerbung für das Kuratorium ab 2024 in Betracht ziehen könnten! (Hinweise dazu zum Jahresende in dieser Info und den Heimatzeitungen, oder direkt bei der Stiftungsverwaltung).

An dieser Stelle nun die Bankverbindung der Stiftung, auch als Alternative empfohlen, anstatt Aufmerksamkeiten anlässlich zu persönlichen Festtagen und Jubiläen gedacht.

Sparkasse Hildesheim Goslar Peine

IBAN: DE37 2595 0130 0000 0003 16

BIC: NOLADE21HIK

Verwendungszweck: Laubaner Gemeinde

Finanzielle Zuwendungen sind steuerlich absetzbar!

Weitere Info auch über die offizielle Seite der Stiftungsverwaltung Hildesheim:

www.stadt-hildesheim.de/portal/seiten/stiftung-laubaner-gemeinde-stadt-und-landkreis-lauban-900000630-33610.html?rubrik=900000023

1944 bis 1947 – Erinnerungen aus dem Leben

Von Ruth Knobloch, geb. Linke

Fortsetzung zu Laubaner Gemeindebrief I/2023

Ende Teil 7: ...Familie Bobiarski zog wieder aus und wir waren wieder allein.

Wir gingen daran, unten die Wohnung aufzuräumen und sauber zu machen. In unserem kleinen Zimmer, das sie als Schlafzimmer benutzt hatten, stand noch der Kleiderschrank. Obendrauf entdeckte ich Kabelgewirr. Vatel stieg auf einen Stuhl und fand in dem Gewirr mehrere Eierhandgranaten. So eine bodenlose Niederträchtigkeit, uns so etwas zurückzulassen! Kämen jetzt Plünderer und entdeckten die Waffen, wären wir geliefert. Also, schnellstens raus mit dem Zeug. Vatel nahm alles vorsichtig vom Schrank, ging damit auf die große Hohenau-Wiese, grub ein tiefes Loch und versenkte den ganzen Salat.

Wir waren wieder alleine im Haus und Freiwild. Eines Tages kamen Milizsoldaten bis zu unserem Haus, gingen weg, kamen wieder und guckten, als wenn sie etwas auskundschaften wollten. Uns wurde „mulmig“ und wir packten schnell Wäsche und Kleidung und was uns noch lieb und wert war. Ein großer Sack und ein Seesack aus Vatels Marinezeit wurden vollgepackt, mit Ketten und Stricken zusammengebunden. Vatel schob den schweren Betondeckel vom Sickerschacht – das Wasser hatten wir schon vorher abgepumpt. Vatel hängte die Säcke in den Schacht und verschloss den Schacht.

Mitten in der Nacht drangen Milizsoldaten in unser Haus ein. Wir zogen uns in aller Eile hastig an. Zuerst wollten sie Muttels Ehering. Sie wollte ihn nicht geben und tat so, als

ginge er nicht vom Finger. Ich beschwor sie den Ring herzugeben, denn sie müsse damit rechnen, dass ihr der Finger abgeschnitten würde. Sie hatten nun den Ring und schoben alle in die Waschküche und sperrten zu. Eberhard hatten sie vergessen. Mich packten sie am Arm, schoben mich in den dunklen Werkkeller und warfen mich zu Boden. In dem Augenblick erschienen die Eltern, Eberhard hatte sie aus der Waschküche befreit. Die Polen ließen von mir ab. Inzwischen waren andere Polen damit beschäftigt, unser Versteck, den Sickerschacht, auszuräumen. Die frische Erde auf dem Deckel hats verraten. Am nächsten Tag liefen Polenkinder in unseren Kleidern auf der Straße. Beim Auszug hatte der Bobiarski einen Sack Kleie, die er zur Fütterung der Kuh bei uns stehen ließ. Wir dachten, die könnten wir für unsere Ernährung gut gebrauchen. Wir hatten außer den Kartoffeln, die wir im Garten geerntet hatten, dem Brot was wir kaufen konnten, weiter nichts zu essen. Da kamen uns die Kleie gerade recht. Als Erstes kochten wir eine Suppe, aber nur mit Wasser. Es kratzte schon beim Umrühren auf dem Topfboden, und knirschte beim Essen zwischen den Zähnen. In der Kleie war viel Sand. Man hatte wohl den letzten Dreck auf dem Boden zusammengekehrt. Was war wohl noch alles drin? Wir wollten Plinsen backen ohne Eier, ohne Fett, Kartoffelklöße ohne Ei, es gelang uns einfach nicht. Fett oder Butter war zu teuer. Wir waren froh, Brot kaufen zu können. Auch das wurde eingeteilt.

Aus Platzgründen müssen wir den Bericht etwas kürzen. In wenigen Worten: Weihnachten 1945 war bescheiden, Hauptsache war, das die Familie zusammen in ihrem Haus war. Die Kinder überraschten die Eltern mit einem Weihnachtsbaum, unter großer Gefahr aus dem Wald geholt. Anfang 1946 holte das Landratsamt Vatel zur Arbeit im Grundbuchamt und er erhielt ein Dokument, welches uns vor Plünderung und Enteignung schützen sollte. Ich selbst hatte eine Arbeit bei einem Schrotthändler bekommen. Eine gefährliche Tätigkeit. Wir mussten auch Munition bearbeiten.

Der Schwiegervater von Vatels Schwester Ursula, Onkel Max Knobloch aus Schadewalde, hatte im Herbst 1944 Raps gesät und im Frühjahr 1945 nach der Flucht noch weiteres Getreide. Die Felder waren alle bestellt. Inzwischen war auch sein Hof von Polen beschlagnahmt worden. Für den hatte er die Ernte einbringen müssen. Er hatte auch viel Raps geerntet und es gelang ihm, einige Zentner davon auf dem Heuboden zu verstecken. Ab und zu fuhren wir mit der Bahn oder gingen zu Fuß nach Maklissa – Schadewalde. Jedesmal gab er uns 10 oder 20 Pfund mit. Zwölf Kilometer waren es bis zu uns nach Lauban. Das war jedesmal ein Fest. Nach und nach konnten wir 80 Pfund Raps nach Hause bringen.

Es hatte sich herumgesprochen, dass Polen in Schreibersdorf Raps in Öl umtauschen. So machten Eberhard und ich uns mit 10 Pfund Raps dorthin. In einen kleinen Waschküche wurde der Raps zunächst gewogen, dann mit dem anderer Leute in den Waschkessel geschüttet und darin stark erhitzt. Daneben lag etwas schräg ein halbiertes ausgehöhlter Baumstamm. In diesen wurde der heiße Raps geschüttet, ein runder geschälter Baumstamm draufgelegt und mit Ketten fest und immer fester verzurt. Und siehe da, am unteren Ende lief das blanke Öl heraus. Das wurde in einer flachen Schüssel aufgefangen. Für 10 Pfund Rapskörner bekam man 1 Liter Öl. Dafür musste man noch 10 Zloty bezahlen. Nun brauchten wir die Kartoffeln nicht trocken zu essen. Onkel Max hatte uns das Leben gerettet, das kann man so sehen.



Familie Linke mit Soldat E. Schmidt in der Sitzecke

Es war März 1946 geworden. Die Eltern hatten mich zur Oma und den Verwandten geschickt. In der Laubanner Molkerei wurde wieder gearbeitet und auf manchen Höfen in den

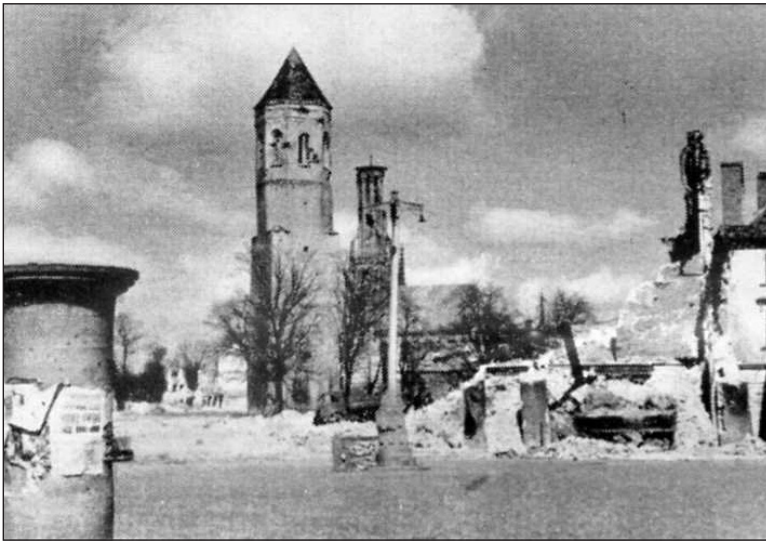
umliegenden Dörfern mussten die zurückgekehrten deutschen Bauern für die neuen polnischen Besitzer arbeiten. So ergab es sich, dass wieder, wenn auch sehr viel weniger Milch in die Molkerei geliefert wurde, und ein Milchwagen mit einem deutschen Kutscher die Milchkannen in die Molkerei nach Lauban brachte. Ich konnte mit ihm mit nach Geibsdorf und nach ein paar Tagen wieder nach Hause fahren. Gerade an Vatels Geburtstag, 27. März, wollte ich irgendetwas Essbares mit nach Hause bringen. Gerade an dem Tag kamen sieben Milizsoldaten zu Mutter und wollten plündern und uns aus dem Haus vertreiben. Sie wollten die Bescheinigung vom Magistrat nicht anerkennen, die Vatel als Mitarbeiter im Landratsamt erhalten hatte. Dieses Dokument verbot Ausplünderung und Hausenteignung. Vatel war zu diesem Zeitpunkt im Landratsamt. Mutter schickte Eberhard zu ihm ins Amt wegen einer neuen Bescheinigung. Vatel kam mit Eberhard nach Hause mit seinen Entlassungspapieren in der Tasche. Das alles war geplant. Man wollte unser Haus und wir sollten verschwinden. So nahm das Schicksal seinen Lauf. Einige Soldaten gingen mit Mutter nach oben ins Schlafzimmer und erlaubten ihr das eine oder andere mitzunehmen. Unten vor der Haustür wurden ihr die Sachen unter Androhung von Prügel mit Gummiknüppel und unter Gejohle aus den Händen gerissen. Als sie in einem unbeobachteten Augenblick oben im Mädchenzimmer aus den Fenster sah, stand Eberhard unten. Geistesgegenwärtig warf sie unbemerkt ein paar Federbetten zum Fenster raus, und der rannte damit ins Nachbarhaus zu Wendes, die dort eingezogen waren. Das wurde nun auch unser Zuhause. Am Tag danach kam ich aus Geibsdorf zurück und wunderte mich, warum Siegfried Laßmann, unser Nachbarsohn, mir entgegen kam. Die Eltern hatten ihn geschickt, mich abzuholen, denn wir wohnten nicht mehr in unserem Haus und ich sollte mich nicht verlaufen. Wir richteten uns, mit dem was wir gerettet hatten, im neuen Heim ein, so gut es ging. Von dort gingen Vatel und ich gemeinsam zur Arbeit. Er konnte auch bei meinem Arbeitgeber anfangen.

Kürzung: Die Familie Linke versuchte noch einiges aus ihrem Haus zu holen, war aber zu riskant. Ruth gelang es trotzdem. Durch das offene Toilettenfenster kam sie ins Haus, traute sich aber nicht viel mitzunehmen. Ihren Nähzeugbeutel nahm sie mit, den sie heute noch hat. Die Kiste im Keller mit feinem Geschirr wurde vom neuen Besitzer gefunden. Überhaupt wurde fast alles was die Laubaner versteckt haben letztlich doch gefunden.

Von dem, was unter den „Großen“ in der Politik vereinbart worden war, hatten wir keine Ahnung. Immer wieder gab es Parolen, dass die Polen abziehen. Es wurden sogar Termine genannt.



Geibsdorf, Ansichten

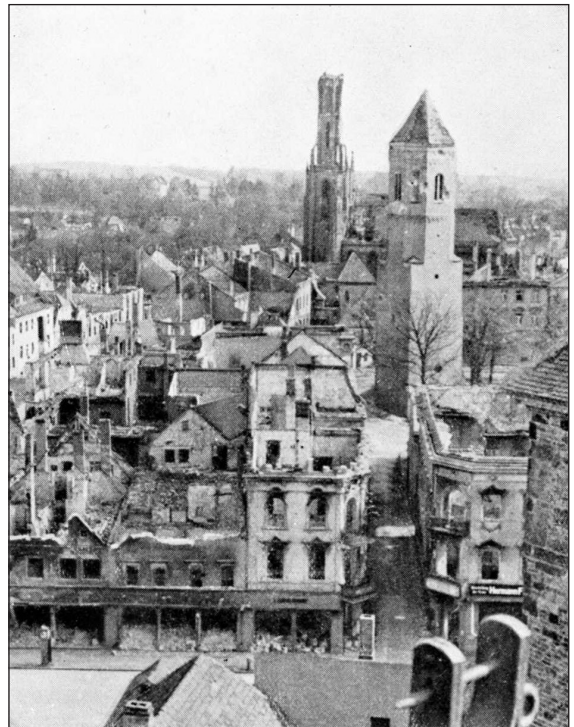


Gymnasialplatz mit Glockenturm und kath. Kirche

auch noch Platz für uns. Wir packten unsere Habseligkeiten zusammen und transportierten alles mit unserem Handwagen, den wir noch hatten, zum Gut. Auf dem Gutsgelände fanden wir Bretter und Nägel und konnten damit die zerschlagenen Fenster abdichten. Oma Berndt und ich machten uns gleich daran, die große Küche aufzuräumen und sauber zu machen. Alles war arg verdreckt. Wir lebten uns so gut es ging ein.

Und wieder ging die Kunde um, dass die Polen abziehen würden. Wir wohnten nun schon ein paar Wochen auf Hohenau. Ich hatte keine Lust mehr, mich länger zu verstecken. Deshalb sagte ich Ende April: „Ich warte bis zu meinem Geburtstag am 9. Mai, wenn die Polen dann noch da sind, bleibe ich nicht länger!“. Den Eltern gefiel der Vorschlag und sie meinten: „Eberhardt hat mehr als 1 ½ Jahre keinen Schulunterricht gehabt, nimm ihn mit. Vielleicht könnt ihr euch bis zu Ursula und Kurt durchschlagen.“ Wir wussten, dass beide in Bayreuth leben.

Aber so leicht war es für mich nicht, aus Schlesien rauszukommen. Ich war jung und arbeitsfähig. Lieber sollten Alte und Kranke gehen. Nach meiner Krankheit im Dezember hatte Dr. Köhlich eine Herzmuskelschwäche diagnostiziert. Mutter fand es für angebracht, den Chefarzt des Laubaner Krankenhauses mit dem Attest aufzusuchen, um eine Ausreise für mich zu erwirken. Es klappte. Eberhardt war neun Jahre alt, also noch nicht arbeitsfähig und konnte ohne Papiere ausreisen. Ich ging noch einmal nach Geibsdorf, verabschiedete mich von Oma Linke und den anderen Verwandten und nochmal nach Schadewalde zu Onkel Max und Tante Anna, um mich zu verabschieden. Sie wussten, dass unser Ziel Ursula und Kurt sein sollte. Kurt hatte das Kriegsende verwundet im Lazarett erlebt. Er hatte nichts anderes anzuziehen, als die Lazarettkleidung und war dann Gefangener im Lazarett. Seine Eltern hatten auf dem Getreideboden einen Anzug, Mantel, Hut und Schuhe von Kurt versteckt. Es war alles sehr schmutzig und so etwas wollten die Polen nicht. Ich nahm also die Sachen von Kurt mit. Die Eltern und Elisabeth wollten zurückbleiben und die „Heimat halten“, bis die Polen das Land verlassen haben. Dann sollten wir wieder zurückkommen. Mein Geburtstag ging vorbei, ich meldete mich beim Magistrat ab und am 12. Mai nahmen wir Abschied.



Zerstörtes Lauban

Die Zeit verstrich, die Polen blieben. Immer neue Hoffnungen wurden geweckt, aber nichts tat sich. Immer mehr deutsche Menschen verließen wegen unerträglichen Zuständen Lauban über Kohlfurt. Dann machte auch das Gerücht die Runde, dass wer einmal die Heimat verlassen hat, nie mehr zurück darf. So beschlossen die Eltern, dass wir noch bleiben sollten. Das polnische Militär, das sich im Gut Hohenau einquartiert hatte, war abgezogen. Das Herrenhaus, die Ställe und die Wirtschaftsgebäude standen leer. Da wollten Wendes und Oma Berndt wieder in ihr Heim zurück und wir sollten mit. Das Haus war riesengroß und hatte

Lauban gestern – Luban heute

Zeiten ändern sich...

Herr Götz B. Pfeiffer erinnert sich (Sohn von Foto Pfeifer, Lauban)

Neue Tafel in Laubans Mitte

Es war im Mai 2002, als ich im Internet diesen Obelisken mit diesem Schandtext entdeckte. Ich unternahm alles Mögliche, um dagegen etwas zu tun. Zum Glück kannte ich einige Personen, die mir bei den Übersetzungen halfen. Es stand drauf: „Zum XX. Jahresgedenken der Rückkehr des Laubaner Gebietes zum polnischen Mutterland“. Diese kommunistische Lüge kann und darf man so nicht dort stehen lassen!

Als im August dort war, brachte Janusz Skowronski diesen Missstand in die „Laubaner Rundschau“ (Przegląd Lubanski), wo er mir Recht gab. So, jetzt wussten es alle, die das gelesen haben. Dann geschah lange Zeit nichts. Doch kurz vor Ostern 2003 überraschte mich mein Freund Andrzej mit der Nachricht, dass die Tafel weg sei (nie ma tablica).

Ist das zu fassen? Wer hat sie weggenommen? In der Stadt war von Hooligans und von Vandalismus die Rede. Am 8. Mai war über eine neue, dreisprachige Tafel spekuliert worden. Und dann auch noch die Frage von Skowronski in der Zeitschrift, wo denn die Tafel sei. Daraufhin kam ein Leserbrief vom zweiten Bürgermeister. Also, mein Anstoß hat wohl einen ziemlichen Wirbel im Stadtrat ausgelöst.

Doch im September drauf wurde ich durch eine E-Mail von Herrn Beckert überrascht, wo drin stand, dass eine neue Tafel mit unverfänglichem Text feierlich eingeweiht werden soll. „Militari Virtuti“ ist, wie mir gesagt wurde, ein alter polnischer Orden. Leider konnte ich nicht schon wieder hinfahren; aber das Bild mit den Fahnen sagt ja alles.

Allen, die mich bei dieser Aktion unterstützt haben, sei hier nochmal ein herzliches Dankeschön ausgesprochen! Und meine Lehre daraus ist: Beim Erkennen eines Missstandes einfach das Nötige tun, ohne zu wissen, ob und was es bringen wird. Ich wusste damals wirklich nicht, wie das ausgehen würde. Es war ein gelungenes Abenteuer!



Wilhelmsplatz, 2004



Alte und neue Tafel

Ei derr Silvesternacht

Wenn der Silvesterabend kimmt,
Und 's ale Joahr senn Obschied nimmt,
Fängt oan die Zukumfts-Deuterei,
Ma kimmt zusomma und gißt Blei.
Schunt stieht die Schüssel uff'm Tische,
Is Blei truppt nei mit viel Gezische,
Und Mutter, Voater, Kinder, Tanta,
Die guda Freinde, die Verwandta,
Die Urgrußmutter mit der Prille,
Stieh'n olle doo mucksmäuslastille
Und denka: Na, woas werd's jitz gan?
Jitz kinn mer ei die Zukunft sahn!
Is errschte Blei werd rausgefischt,
Is roocht noch siehr, ma sitt noch nischt,
Woas werd's ock sein, woas werd's ock sein?
„Och!“ ruffa se jitz laut, „a Schwein!
A tadellos gerootnes Stücke.
War hoots gegussa? – Onkel du?
„Glei stürzt olls uff a Onkel zu:
„Merr gratteliern, a Schwein bringt Glicke!
Poß uf, du werrsch a reicher Moan!“
Nu gucka se sich's wieder oan,
Uff eemoll spricht die Tante Lotte:
„Les doas a Schwein? – Is nich 'n Rotte?“
Verpucht iess doo derr Uufruhr gruuß,
Woas denkt sich denn die Tante bluuß?
Nu werd's beteckst beim Lompascheine.
'n Rotte? – Nee, – verleicht a Hund!
Derr Rücka ies ock goar zu rund.
Zuletzt blein se doch beim Schweine.
Zu deutlich wärsch zu sahn om Rüssel,
Und wieder zischt woas ei die Schüssel,
Und leit oo uff'm Tische schunt.
Die Tanta Krausen hoots gegussa,
A großer Fiesch mit langa Flussa.
A Fiesch? – „Nee“, spricht die Urgrußmutter,
„Doas ies kee Fiesch, doas ies 'n Utter.
Die Utter ies a bieses Tier,
Siech diech verr folscher Freindschoft vür.“
Jitz nimmt is Blei die Junfer Grete,
Is truppt und zischt, gieht ei die Breete,
Woas viel doas warn, woas werd hier draus?
Uff eemoll gibbts a groß Erschrecka,
'n Wiege fischt doas Madel raus.
Nu, ormes Gretla, luß diech necka!
Die Grete aber ies nich tumm,
Asu woas läßt Se sich nich bieta,
Die spricht is wär j u bluß a Schlieta,
Doo warn Se olle wieder stumm.
Die Muhme bluß schielt uff doas Ding,

Und spricht: „Na na, ma koans nich wissa.“
Jitz ies derr Voater droan zum Gissa.
Verpucht noch ees, – bei dam giehts flink.
Woas gißt a denn? Poßt uuf, ihr Kinder.
A Auto scheints, a Sechszylinder.
Doo frän se olle sich und lacha,
„Du werrsch 'n große Reese macha!
Und wenn doas ei Erfüllung gieht,
Doo nimmste ins natierlich miet.“
Den Voater rufft: „Iech war droan denka!
War aber sul doas Auto lenka?
War sitzt om Steuer, Onkel, spriech?“
Die Urgrußmutter rufft: „Nu iech!“
Herrjekersch gibbts doo a Gelächter,
Doas woar a Witz und goar kee schlechter.
Ihr Leute, aber Jitz werds org,
Die Tante Lotte gißt 'n Sorg.
„Iech wußt's ju“, spricht se, „iech muuß
sterba,
Ferr euch is gutt, doo kinnst err erba.
„Derr Onkel rufft: „Doas sei ins ferne!
Nee nee, mir erba goar nich gerne.
Dei Sorg, iech soa's verr olla Leuta,
Hoot langes Laba zu bedeuta.“
Die Tante spricht: „Nu wägen mir,
is wär oo nischt zu erba hier.“
Jitz ufgepoßt, – die Schüssel frei,
Die Urgrußmutter nimmt is Blei!
'n Trauring gißt se, – nee verpucht,
Hätt' ma bei dar doas noch geducht?
Mit sechsundachtzig, muuß ma wissa,
Gieht die jitz noch uff Freiersonfüssa!
Die Urgrußmutter hierts und lacht:
„Hauptsache, wenn merrsch Freede macht!“
Jitz wiels derr Nupper noch riskiern,
Viel Zeit ies nimme zu verliern.
Eim Sterba leit doas Joahr, doas ale,
„Prost Neujohar“ ruffa warn se bale.
Derr Nupper nimmt is Blei und gißt,
Woas gißt a denn? Kee Mensch koans deuta,
Nu hiert ma schunt die Glocka läuta,
Doo spricht der Nupper: „Doß derrsch wißt,
Iech viel die Zukunft nich ergründa,
Woas kumma sul, werd sich schunt finda.
Dar ins gebrucht bis hierhar hoot,
Weeß oo eim neua Joahre Root,
Doodruuf, ihr Leute, lußt ins huffa,
Nu kummt, merr willn ‚Prost Neujohar‘
ruffa!“

Ernst Schenke †

Weihnachtsbotschaft

Liebe Leserinnen und Leser,

auch nach den schockierenden Ereignissen dieses Herbstes feiern wir wieder Weihnachten – und vielleicht sogar erst recht. Denn wir brauchen dieses Fest, ob wir uns darauf freuen oder nicht, denn: Wir müssen wieder die Botschaft von der Geburt Jesu Christi hören – gegen die beunruhigenden Nachrichten eines jeden neuen Tages. Wir müssen wieder zum Gottesdienst gehen und um Frieden bitten – gegen den Krieg. Wir müssen wieder Lichter anzünden – gegen die Finsternis in unserer Welt. Wir müssen wieder die altvertrauten Weihnachtslieder singen – gegen das Verstummen der Bedrängten. Wir müssen an die Liebe glauben – gegen den Hass. Selbst an der Weihnachtsfreude müssen wir festhalten, die uns die Engel in der Christnacht verkünden – gegen alle Angst der Verzweiflung auf unserer so vielfach bedrohten Erde. Warum eigentlich?

Oft helfen uns Geschichten von weit her, um auf eine so naheliegende Frage eine Antwort zu finden. Ich habe den Erzvater Jakob vor Augen, einen Mann, der sich mit bösen Tricks, Intrigen und Betrug in eine äußerst bedrohliche Situation hineinmanövriert hatte und, um der Rache seines Bruders zu entkommen, fliehen musste. Überstürzt ließ er seine alten Eltern zurück und rannte um sein Leben.

Doch in dieser verzweifelten Lage begegnete ihm Gott. Jakob hatte sich zum Schlafen auf die nackte Erde gelegt, schutzlos den Gefahren der Nacht preisgegeben, allein, verlassen und voller Angst. Er fiel in einen unruhigen Schlaf und sah im Traum eine Leiter, die an seinem Kopf stand und bis in den Himmel reichte. Auf ihr stiegen Engel zu ihm herunter und Jakob hörte die Stimme Gottes von ganz oben: Ich bin mit dir und will dich behüten (1. Mose 28, 10ff). An diesem Ort – nahe Bethlehem – und mit dieser Zusage hat Jakob seine Weihnacht erlebt. Ich wage diese Schlussfolgerung, weil die Botschaft, die die Engel den Hirten auf dem Felde von Bethlehem verkündigen, genau dasselbe sagt: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“ Dieser Christus heißt Jesus, hebräisch Joshua: Der Herr hilft, oder auch Immanuel: Gott ist mit uns.



Wie im Weihnachtbrief des vergangenen Jahres frage ich auch dieses Mal: Brauchen wir diesen Heiland noch immer, der aus unserer Öffentlichkeit verschwunden zu sein scheint und den die meisten Menschen in unserem Land kaum noch kennen, geschweige denn an ihn glauben? Und wieder meine ich: Nötiger denn je! Wir leben – noch – im Frieden und doch herrscht Krieg mit Bomben, die in der Ukraine und in Gaza auf wehrlose Menschen niederprasseln und zu jeder Zeit an irgendeinem belebten Platz auch in unserem Land oder irgendwo sonst auf der Erde explodieren können.

Wir leben – noch – im Frieden, aber die täglichen Nachrichten lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass in unserer hochtechnisierten Welt zu jeder Zeit alles möglich ist. Wir leben – noch – im Frieden und wissen sehr doch genau, dass der allgegenwärtige Krieg mit und gegen den Terror nicht mit Gewalt zu gewinnen ist, sondern nur durch Frieden überwunden werden kann.

Frieden! Wie soll der möglich sein in einer von Reich-

Alle Jahre wieder

Alle Jahre wieder
Kommt das Christuskind
Auf die Erde nieder,
Wo wir Menschen sind.

kehrt mit seinem Segen
Ein in jedes Haus
Geht auf allen Wegen
Mit uns ein und aus.

Steht auch mir zur Seite
Still und unerkant,
Daß es treu mich leite
An der lieben Hand.



Johann Wilhelm Hey
(1789–1854)

tum und Armut, von Missgunst und Neid, von Habsucht und Naturzerstörung, von Hass, Verzweiflung und Fanatismus zerrissenen Welt? Alles scheint dagegen zu sprechen. Und doch „lobte die Menge der himmlischen Heerscharen Gott und sprach: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Frieden! Wo er geglaubt und verkündet und gewollt wird, gibt es ihn, auch heutzutage noch, mitten unter uns.

Die Sehnsucht nach Frieden ist ungebrochen groß: Nicht nur in der Ukraine, in Israel und Palästina, sondern auch bei uns und überall in der Welt. Nur der Glaube hat es schwer,

am schwersten dort, wo Raketen ganze Städte einäschern und unschuldige Frauen und Kinder, alte und auch junge Männer töten. Schon aus Solidarität mit denen, die von Krieg und Terror unmittelbar betroffen sind und den Glauben an Frieden und Versöhnung gänzlich zu verlieren drohen, sollten wir einmal mehr an der Krippe des Heilandes niederknien, der Botschaft des Friedefürsten vertrauen und um Frieden beten. Sein Gruß heißt noch immer: „Schalom. Friede sei mit euch!“

Mit diesem Gruß wünsche ich allen Leserinnen und Lesern des vielleicht letzten Laubaner Weihnachts-Gemeindebriefs ein frohes, friedliches und gesegnetes Weihnachtsfest!

Ihr Siegfried Markert

Betrachtung der Zeit

Mein sind die Jahre nicht,
die mir die Zeit genommen.
Mein sind die Jahre nicht,
die etwa möchten kommen.

Der Augenblick ist mein,
und nehm' ich den in acht,
So ist der mein,
der Jahr und Ewigkeit gemacht.

Andreas Gryphius (1616-1664)



Foto: pixabay

Impressum

Laubaner Gemeinde

Betreuer: Klaus-Dieter Leder, Am Schäferberg 7, 34346 Hann. Münden, Tel. 05541-12495

Spenden/Finanzen: Annemarie Hoffmann, Heinrich-Freise-Weg 1, 31137 Hildesheim

Konto: Laubaner Gemeindebrief

Sparkasse Hildesheim, BIC NOLADE21HIK; IBAN DE 35259501300060782492

Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban

Anschrift: Stadt Hildesheim, Büro des Oberbürgermeisters

Frau Märtner, Markt 1, 31134 Hildesheim

Spenden: Sparkasse Hildesheim Goslar Peine IBAN: DE37 2595 0130 0000 000316 BIC: NOLADE21HIK

(Neu) Als Verwendungszweck bitte unbedingt angeben: „Stiftung Laubaner Gemeinde“ oder
PK11111005.3148000

Kontakte: Prof. Dr. Hans-Jürgen Weißbach, Am Spörkel 37a, 44227 Dortmund, Tel. 0175 5512961,

E-Mail: HWeissbach@t-online.de

Frau Dr. Idis Hartmann, Siebenbürger Str. 74, 26127 Oldenburg, Tel. 0441 - 201446

Archiv Stadt und Kreis Lauban, Kurt-Michael Beckert,

Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter, Tel. 05353 - 4000, Fax: 05353 - 8272, www.Archiv-Lauban.de

LAUBANER GEMEINDEBRIEF

Redaktion, Produktion und Versand: Senfkorn Verlag, Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz,
Tel. (03581) 40 20 21, Fax 40 22 31, info@senfkornverlag.de, www.schlesien-heute.de

Familiennachrichten: Senfkorn Verlag, Janet Langbrand, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz,

Tel. (03581) 40 05 26, Fax 40 22 31, laubaner@senfkornverlag.de

Grafik: Krystian Nowek

Achtung neuer Meldetermin!

Melde-Termin für den nächsten Gemeindebrief (erscheint Pfingsten 2024): **bis 12. April 2024**

Meldung von Familiennachrichten für den Laubaner Gemeindebrief

Bitte um Mitteilungen an Senfkorn Verlag, Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel. (03581) 40 05 26,
Fax 40 22 31, laubaner@senfkornverlag.de

Anlass

Datum

Name

früherer Wohnort bzw. Anschrift

Aktuelle Anschrift und Telefonnummer / zuletzt wohnhaft

Angehörige (bei Todesfall)

Anschrift, Name und Telefonnummer des Einsenders

Mit der Veröffentlichung der Daten im „Laubaner Gemeindebrief“ bin ich einverstanden.

Unterschrift.....



Geburtstage

100. Geburtstag am 5. Juli 2023

Johanna Höhne, geb. Teschler
aus Lauban, Fischerstraße 9
heute: 57548 Kirchen, Eichenweg 16

91. Geburtstag am 29. Dezember 2023
Heinz Köhler (Ehem. von Irmgard geb. Leder,
aus Bertelsdorf-H.)
heute: 80937 München, Morsering 20

87. Geburtstag am 13. Februar 2024
Prof. Eberhard Linke
heute: 55291 Saulheim, Ostergasse 35

91. Geburtstag am 3. August 2024
Hedwig Bader geb. Weinhold
aus Kath. Hennersdorf/Schlesien
heute: 04523 Pegau, Lindenstraße 9

Unsere lieben Verstorbenen

Am 28. Dezember 2022 im Alter von 90 Jahren
Ingeborg Hildegard Willms geb. Hepper
aus Schreibersdorf 271 (geb. 31.12.1931)
zuletzt: 26789 Leer-Loga/Ostfriesland, Lindenweg 1
Angehörige: Gerrit Willms
(Sohn, Adresse sh. oben)

Am 27. März 2023 im Alter von 85 Jahren
Dieter Brückner (geb. 31.05.1936)
aus Sächsisch Haugsdorf
zuletzt: 02828 Görlitz
Angehörige: Birgit Zimmermann (Tochter)

Am 16. April 2023 im Alter von 86 Jahren
Karl-Heinz Schubert (geb. 17.01.1937)
aus Bellmannsdorf
zuletzt: 04316 Leipzig, Primelweg 20
Angehörige: Monika Schubert (Adresse sh. oben)

Am 20. Juni 2023 im Alter von 90 Jahren
Ingeborg Beeke geb. Schulz (geb. 14.10.1932)
aus Lauban, Richterstr. später Görlitzer Straße
zuletzt: Hameln, Felsenkellerweg 41
Angehörige: Gerhard u. Ingrid Brünig,
Westrumbstr. 29, 31785 Hameln

Am 23. Juli 2023 im Alter von 94 Jahren
Ruth Knobloch geb. Linke (geb. 09.05.1929)
aus: Lauban, Gartenstr. 7 und Haackstr. 13
zuletzt: 37412 Herzberg, Lerchenstraße 23
Angehörige: Siegmund Knobloch,
37431 Bad Lauterberg, Bergstr. 22

Am 15. Oktober 2023
Herbert März aus Ober-Lichtenau (heute Zaręba)
zuletzt: 27336 Rethem, Schlesierweg 9
Angehörige: Andreas März, Sackstr. 7,
27336 Rethem

Am 24. November 2023 im Alter von 93 Jahren
Susanne Oelschläger geb. Lange
(geb. 13.01.1930)
aus Lauban, Gartenstr., Bäckerei Lange
Angehörige: Sabine Oelschläger,
31174 Schellerten, Waldstr. 2

Geburtstage, Jubiläen und Sterbefälle für den nächsten Laubaner Gemeindebrief,

(erscheint Pfingsten 2024),
bitte **bis 15. April 2024**
einsenden an:

Senfkorn Verlag, Redaktion: Laubaner
Gemeindebrief, Brüderstr. 13, 02826
Görlitz, laubaner@senfkornverlag.de
Tel. (03581) 40 05 26, Fax 40 22 31

Hinweis der Redaktion:
*Geburtstage müssen für jede
Ausgabe neu mitgeteilt werden!*





Worte zum Jahresende

*Liebe Laubanerinnen, liebe Laubaner, liebe Heimmattreue
aus den Städten und Dörfern des Landkreises Lauban!*

Wie schnell doch ein Jahr vergeht. Ein Jahr, das uns doch wieder viele Freiheiten zurückgegeben hat, die wir bedingt durch Corona vermisst haben. Es war und ist aber auch ein Jahr, welches uns vom Krieg in der Ukraine erschauern lässt. Schlimme Erinnerungen werden in uns geweckt, wenn wir an unsere eigenen Kriegs- und Vertreibungserlebnisse denken. Wir haben doch alle gehofft, dass im geeinten Europa ein so brutaler Überfall auf ein Nachbarland nicht mehr geschieht. Aber der Gewalt nicht genug. Krieg im Nahen Osten. Israel wird von fanatischen Terroristen überfallen. Wieder sind Millionen von Menschen auf der

Flucht. Laut UN-Berichten sind auf der Erde über 100 Millionen Menschen auf der Flucht. Wann hört dieser Hass, diese Gewalt und Vertreibungen auf? Wann begreifen die Menschen, dass diese Spirale der Gewalt den Menschen nur Not, Elend, Verderben und Tod bringt? Wann erkennen alle Menschen, dass nur der Frieden den

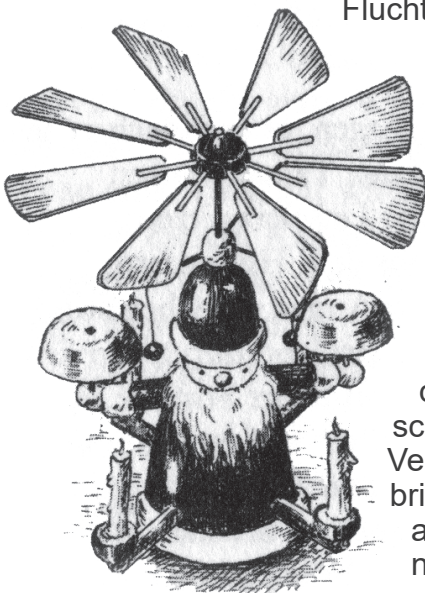
Menschen Glück und Freude bringt? Wir können in diesen Zeiten nur humanitäre Hilfe leisten und wir können und müssen für den Frieden beten.

Liebe Landsleute, sehen wir trotz derzeitigen Widerlichkeiten, mit Hoffnung auf eine friedlichere Welt, in die Zukunft.

Wir Betreuerinnen und Betreuer der Laubaner Gemeinde, die Kuratorinnen und Kuratoren der „Stiftung Laubaner Gemeinde...“ wünschen Ihnen gesegnete und frohe Weihnachten, einen guten Start ins neue Jahr und darin nur Gutes, besonders Gesundheit.

Wir danken allen Landsleuten, die mit Beiträgen und Spenden geholfen haben, den Laubaner Gemeindebrief zu verschicken. Wir danken dem Senfkorn Verlag, den Mitarbeitern für die schöne Gestaltung des Heimatbriefes.

Wir danken der Stadt Hildesheim und der Stiftungsverwaltung für die sehr gute Betreuung unserer „Stiftung Laubaner Gemeinde...“.
Ihr Laubaner Klaus-Dieter Leder



Frohe Weihnachten

wünscht allen Leserinnen und Lesern
der Senfkorn Verlag in Görlitz